Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (2000)

Artikel: Albert Gerster (1864-1935) und das Ende des Historismus
Autor: Casutt, Marcus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836187

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Gerster (1864–1935) und das Ende des Historismus

Marcus Casutt, Kunsthistoriker, Mitarbeiter der Denkmalpflege des Kantons Thurgau.

Bauen um 1900

Loeb, Reithalle, Gurten-Kulm – wer kennt in Bern diese Bauten nicht? Nur der Name ihres Architekten ist kaum geläufig: Albert Gerster.
Viele Architekten der Moderne und der Gegenwart sind mit ihrem Namen präsent, obwohl sie es nur auf wenige Werke gebracht haben. Bei Albert Gerster ist das Gegenteil der Fall: während seine Werke nicht aus Berns Stadtbild wegzudenken sind, ist er selber weitgehend unbekannt geblieben. Allein in der Stadt Bern war er zwischen 1890 und 1930 am Bau von gegen hundert Bauten beteiligt. Das Phänomen ist nicht personenspezifisch, sondern allgemein bezeichnend für diese Architektengeneration – und das Interesse der Architekturgeschichte an ihr. Unzähligen Publikationen zur klassischen Moderne steht eine bescheidene Aufarbeitung der Zeit um 1900 gegenüber. Der Historismus geniesst in der Forschung nach wie vor geringe Wertschätzung. Sinnlose Stilflut, architektonischer Wirrwarr, ausufernde Gestaltung und der Verlust des sogenannt guten Geschmacks sind die Attribute. Die Fachwelt hält oft Distanz zu dieser Architektur der Teilwalmdächer, der Türmchen und Erker, des barocken Fassadenschmucks und der Materialvielfalt.
Trotzdem prägt die Architektur der Jahrhundertwende vielerorts das Gesicht der Städte. Auch ein Grossteil der wichtigen Bauten in der Berner Innenstadt entstand um 1900. Manchmal waren es komplett neu angelegte Quartiere wie zum Beispiel das Kirchenfeld.
Tatsächlich ist die Jahrhundertwende in der Architektur eine bisweilen chaotische und widersprüchliche Zeit. Es wird schnell und viel gebaut. Die Stadt ist eine einzige grosse Baustelle. Neue Verkehrswege verändern das städtische Umfeld rasant. Historismen jeglicher Couleur, Reform- und Heimatstile – ein schneller Wandel der Ausdrucksformen geht einher mit einer Revolution im Bereich von Technik und Konstruktionsmaterialien. Zement, Kunststein und Gusseisen haben das Bauwesen erobert. Eisenbeton, Stahl und Elektrizität prägen den Geist der Zeit.

Albert Gerster

Karl Albert Gerster, 1864 in Bern in eine kinderreiche Burgerfamilie geboren, wächst in ein handwerklich-gewerbliches Umfeld hinein. Der Vater ist Zimmermeister; da liegt es nahe, dass Albert nach dem Besuch der Lerberschule, dem späteren Freien Gymnasium, eine handwerklich geprägte Ausbildung beginnt und dafür wie üblich die Heimatstadt verlässt. Für eine dreijährige Lehre als Maurer und Steinhauer geht er nach Basel, besucht aber parallel dazu in den Wintersemestern die Baugewerbeschule in Stuttgart. Die eigentliche Architekturausbildung erhält er Mitte der 1880er Jahre an der Technischen Hochschule Darmstadt, also an keiner der üblichen akademischen Ausbildungsstätten, studieren doch die Berner Kollegen jener Zeit in Zürich, Paris oder Stuttgart.
Für die praktische Weiterbildung bleibt Gerster vorerst in Deutschland und arbeitet in Büros in Iserlohn und Mainz. Bekannt ist auch ein Studienaufenthalt in Paris, aber die für einen angehenden Architekten seiner Zeit fast obligate Studienreise nach Italien unterbleibt. Hier zeigen sich bereits geographische Präferenzen, die im späteren Werk offensichtlich werden. Wieder in der Schweiz, nimmt er in Winterthur eine Anstellung beim renommierten Architekten Ernst Jung (1841–1912) an.
1891 kehrt Gerster nach Bern zurück und eröffnet hier sein eigenes Büro. Gleichzeitig arbeitet er als Bauführer beim eidgenössischen Telegrafengebäude, das 1891–1893 an der Speichergasse nach Plänen der Aargauer Architekten Dorer & Füchslin entsteht.

Jahre des Aufschwungs

Zu den frühen Bauten Gersters um 1895 zählen die Wohnhäuser Alpenstrasse 7–15. Bei diesem

links:
Reihenmietshaus Alpenstrasse 7–15, 1895. Ausführungsplan der Fassaden gegen die Jungfraustrasse.
(Foto: Quartierinventar)

rechts:
Blockrandbebauung am Eigerplatz mit Hotel Eiger, 1901.
(Foto: EAD, Archiv INSA)

Reihenmietshaus handelt es sich um einen historistischen, malerischen Baukörper in einem für die Jahre vor 1900 typischen Stilgemisch. Die langgezogene Häuserreihe ist in eine Vielzahl einzelner Elemente aufgelöst und wirkt als ausgesprochen heterogener, quasi historisch gewachsener Baukörper. Dieser ist in der Höhe gestaffelt, und jede Hauseinheit besitzt verschieden ausgebildete Fassaden, die jeweils durch differenziert geformte und unterschiedlich gedeckte Treppentürme ausgezeichnet sind. Besonders die Dachlandschaft trägt zum lebhaften Gesamtbild bei, indem keine durchgehenden Trauflinien, dafür variierende Dachneigungen der Quergiebel und abwechslungsreich gestaltete Aufbauten zu sehen sind.
Am Eigerplatz entsteht ab 1898 im neu erstellten Strassengeviert zwischen Eigerplatz, Belpstrasse, Philosophenweg und Mühlemattstrasse eine Blockrandbebauung. Es handelt sich insgesamt um 13 mehrheitlich von Gerster entworfene Einheiten, meist vierstöckige Mietshäuser mit Läden im Erdgeschoss. Am Eigerplatz kommt das Hotel-Restaurant Eiger zu stehen. Gerster gestaltet die Bauten ziemlich einheitlich in einer schlichten Rasterstruktur mit reichem neubarocken Fassadenschmuck. Rustiziertes Sockelgeschoss, Attikageschoss, Gliederung mit Lisenen und Mansartdach mit streng geordneten Aufbauten zählen zu den Merkmalen. Unklar ist, ob die auffällige Häufung von Mansartdächern bei Mietshäusern jener Zeit eine Frage des Baustils oder der höheren Ausnützung ist. Bei baurechtlich vorgegebener Geschosszahl und Fassadenhöhe ist das Verlegen eines Vollgeschosses ins Dach eine beliebte Maximierungsvariante[1]. Die Gesamtanlage ist städtebaulich bedeutend, insbesondere die grosszügige, sehr städtische Hauptfront, die den Eigerplatz prägt. Gerster tritt bei diesen Wohn- und Geschäftshäusern wie auch bei anderen Projekten gleichzeitig als Architekt und Bauherr auf und ist somit als unabhängiger Bauunternehmer tätig.

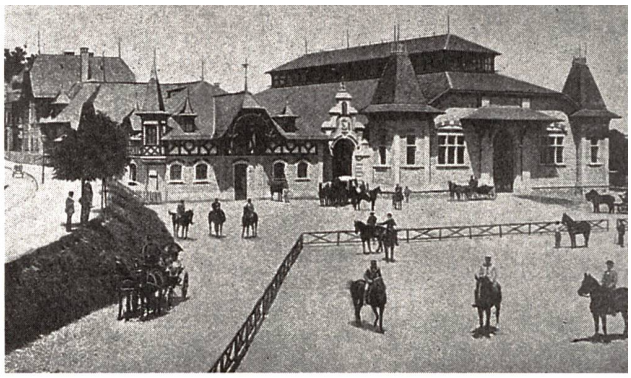
Der Aufstieg des jungen Architekten verläuft rasant: Wenige Jahre nach Büroeröffnung bearbeitet er Projekte von beachtlichen Dimensionen, die im historischen Kontext der Stadtentwicklung Berns zu verstehen sind. Die Wohnbevölkerung stieg von 45'743 Einwohnern im Jahr 1880 auf 67'550 um 1900 und 117'949 im Jahr 1910[2]. Diese Zunahmen von 47 Prozent in zwanzig, beziehungsweise 75 Prozent innerhalb von zehn Jahren entsprechen einem bis dato beispiellosen Wachstum. In der Hauptstadt herrschte grosse Wohnungsnot, die um 1890 prekär wurde. Die Wohnsituation vor allem der einfachen Leute war zum Problem geworden. Parallel dazu verlief die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung äusserst positiv. Diese ausserordentlichen Verhältnisse im Jahrzehnt vor und nach 1900 beflügelten das Bauwesen. Der Zeitpunkt von Gersters Büroeröffnung war geradezu ideal.
Allerdings dienen Gersters frühe Bauten kaum dem durchschnittlichen bürgerlichen Wohnen und sind gewiss kein direkter Beitrag zur Linderung der Not der Unterschicht. Seine Projekte heben sich von den Dutzendprodukten einer Baumeisterarchitektur allein schon durch exklusive Bauplätze ab. An bevorzugten Wohnlagen wie dem östlichen Länggass-Plateau oder dem Kirchenfeld sind vermögende Bauherren Voraussetzung.

Die Reitschule

Der aufgrund kontroverser Diskussionen der letzten Jahre – mehr kulturpolitisch denn architektonisch begründet – bekannteste Bau in Gersters Werk ist zweifellos die Reitschule, eines seiner ganz wenigen Projekte für die öffentliche Hand. Unbesehen der langjährigen Debatte handelt es sich um ein aussergewöhnliches Baudenkmal mit einer historisch bedeutsamen ursprünglichen Funktion.
Eine Reitanstalt war in Bern spätestens seit dem 17. Jahrhundert fester Bestandteil der

[1] vgl. Biland, Anne-Marie, *Das Reihen-Mietshaus in Bern 1850–1920,* Bern 1987.

[2] Zahlen gemäss Volkszählung inkl. Aussengemeinde Bümpliz, nach *INSA* Bd. 2, Bern 1986, S. 360.



links:
Hotel-Restaurant Gurten-Kulm, eröffnet 1901.

rechts:
Die neue Reitschule in Betrieb, um 1904.
(Fotos: EAD, Archiv INSA)

Stadt, wenn sie auch im Lauf der Zeit an verschiedenen Standorten untergebracht war. Die letzte und langlebigste dieser Bauten, 1738 direkt neben dem Kornhaus errichtet, musste dem 1903 eröffneten Stadttheater weichen[3]. Zudem war für eine neue Reitschule allein der Raumbedürfnisse wegen ein Bauplatz ausserhalb der engen Kernstadt geeigneter. Nach einer Volksabstimmung kommt deshalb 1895–1897 der Ersatzbau für die alte Reitschule auf die Schützenmatte zu stehen, im Bereich der ehemaligen Schanzen, der für grosse öffentliche Bauten geradezu prädestiniert erscheint.

Der Bau von Reitschulen nimmt am Ende des 19. Jahrhunderts überraschenderweise einen Aufschwung. War das Pferd bis anhin das Transport- und Reisemittel par excellence, verlor es in dieser Hinsicht seine Bedeutung. Das Reiten wandelte sich zu einem Freizeitsport, zu einem von den städtischen Bürgern gepflegten Vergnügen.

Gerster plante keineswegs einen reinen Zweckbau, sondern eine Repräsentationsarchitektur, die eine entsprechend reiche Formensprache benötigte. Sie ist geprägt von einer Vielfalt an romantisch-retrospektiv ausgerichteten Formen und Materialien wie Haustein-, Backstein- und Fachwerkmauern; einheimische und deutsche Renaissanceformen paaren sich mit gotisierenden Elementen. Verschiedene Dachaufbauten und zugehörige Holzarbeiten sind aufwendig gestaltet – für den Sohn eines Zimmermanns selbstverständlich. Zeitgenössische Stimmen loben die «[...] wirkungsvolle Silhouette, die durch hübsche Giebel und Türmchen belebt wird» und freuen sich am «malerischen, freundlichen Anblick».

Im Gegensatz zum traditionell-handwerklichen Erscheinungsbild wendete Gerster konstruktiv modernste Lösungen an. Die weit gespannte Dachstuhlkonstruktion mit grossem Oblicht über der Reithalle ist eine elegante Stahlbauarbeit, entworfen von Ingenieur Moritz Probst (1838–1916). Probst ist Teilhaber der Firma Probst, Chappuis & Wolf und gilt als bekannter Konstrukteur eiserner Bogenbrücken, darunter der 1882/83 erstellten Kirchenfeldbrücke.

[3] Hofer, Paul, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Bd. III, Bern 1947, S. 454ff.

Gastgewerbe und Tourismus

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erlebt der Tourismus einen enormen Aufschwung. Das Wachstum im öffentlichen Verkehr und Gastgewerbe verlangt nach baulicher Infrastruktur und bringt anspruchsvolle Bauaufgaben mit sich, die praktisch jedem namhaften Architekten Aufträge in diesem relativ jungen Sektor eintragen.

Nach Eröffnung der Gurtenbahn 1899 begann Gerster den Bau des Kurhotels Gurten-Kulm. Zusammen mit der Standseilbahn begründet das 1901 eröffnete Hotel-Restaurant das Bild von Berns Hausberg als einem Wahrzeichen der Stadt. Gersters dominanter Neubau wird auf unzähligen Postkarten abgebildet. Einem auf dem Berg gelegenen Ausflugslokal angepasst, ist es deutlich in ländlich-rustikalem Stil gehalten. Die zeichenhafte Architektur mit verschiedenen Turmformen, einem mit Ründen versehenen Dach und Holzbalkonen ist eine Kombination heimisch-vertrauter Elemente. Das Hotel auf dem Gurten ist ein stattliches Schlösschen, ohne Anbiederung an eine verbreitete «Festhüttenarchitektur» und ohne Verwendung der für Tourismusbauten jahrzehntelang beliebten, unverzichtbaren Motive des Schweizer Holzstils. Gerster ist in seiner historistischen Haltung unter Einbezug regionaler Tradition eine Synthese gelungen, deren architektonische Qualität den Erhalt der originalen Bausubstanz und die teilweise Rekonstruktion anlässlich des kürzlich erfolgten Umbaus allemal rechtfertigt.

Das ebenfalls 1899 – zusammen mit Lindt & Hofmann – ausgeführte Kurhaus Grimmialp zählt zu den vergleichbaren Werken, während mit dem 1902–1905 erstellten Grand Hotel Gurnigelbad ein Monumentalbau in den Alpen, jenseits tradierter lokaler Bauformen, entstanden ist. Das Hotel Wildbolz von 1907 in Hilter-

Warenhaus Loeb, Spitalgasse 51,
Neubau von 1913.
Der Vorzustand ist abgebildet
im Mitteilungsblatt 1999, S. 10.

fingen markiert in Gersters Werk das Ende der romantisierenden Bauten für das Tourismusgewerbe.
Auffallend bleibt, dass Gerster in Bern keinen der eigentlichen Paradebauten des Gastgewerbes wie das Hotel Bellevue (von Lindt & Hofmann) oder den Schweizerhof (von Bracher, Widmer & Daxelhoffer) erstellt hat. Seine Tourismusbauten sind solide Bürgerlokale oder Ausflugsgaststätten. Ein Spezialfall ist der neue Kursaal von 1913/14 auf der Schänzli-Terrasse. Dieses Etablissement fällt durch ungemein festliche, stark vom Neubarock geprägte Formen auf und wäre nicht zuletzt mit den anlässlich der Landesausstellung 1914 entstandenen Pavillons zu vergleichen.

Berns neue Altstadt

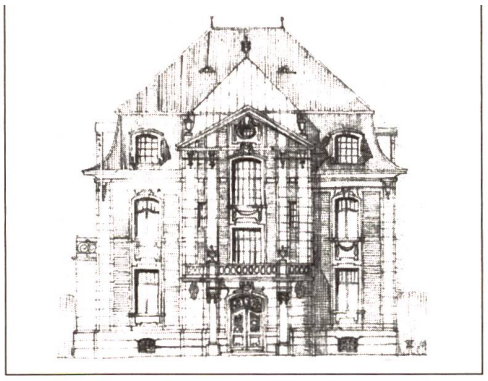
Noch um 1880 herrschte grosse Sorge um den drohenden Verlust von Berns baulicher Identität. Ein von der Industrialisierung überrolltes Gross-Bern, geprägt von gesichtslosen Quartieren und Mietskasernen, ein zerrissenes, von gestalterischen Gegensätzen dominiertes Zentrum: dies war die Zukunftsvision geschichtsbewusster Berner, darunter mancher Architekten. Rückblickend war diese Angst unbegründet, vielmehr ist gerade das Gegenteil eingetreten: Markante Einzelbauten wie auch ganze Strassenzüge der Oberen Altstadt sind erst zwischen Berns Wahl zur Bundesstadt und dem Ersten Weltkrieg entstanden. Dennoch wird der Bereich zwischen Zytglogge und Hirschengraben nicht als genuines Produkt des industrialisierten Zeitalters verstanden, sondern als organisches Ganzes.
Am Eingang zur Altstadt, gegenüber der Heiliggeistkirche, steht das Warenhaus Loeb mit seinem dominanten Kopfbau. Gerster erstellte 1910–1913 den gesamten Komplex mit Ausnahme des schmalen Zwischenbaus (Spitalgasse 55). Die obere Spitalgasse wird von der eigentlich monotonen zwölfachsigen Front, in ihrer Regelmässigkeit und Ausdehnung eine veritable Warenhausfassade, beherrscht. Über einem Laubengeschoss mit Rustika halten eine starke horizontale Gliederung mit Gesimsen und eine Pilasterordnung in der Vertikalen die relativ grossen Fensterausschnitte zusammen.
An der Spitalgasse hatte sich ein Teil des Baubestands des 18. Jahrhunderts erhalten. Eine komplette Überarbeitung mit Neubauten und tiefgreifenden Umgestaltungen zwischen etwa 1870 und 1930 verlieh der Gasse das heutige Gesicht. Gerster war neben Bracher, Widmer & Daxelhoffer derjenige Architekt, der wohl die meisten Einzelbauten beigesteuert hat. Neben dem Warenhaus Loeb (Nr. 51 und 57) sind es die Hausnummern 9, 18, 30, 32 und 36. Ein durchgehendes, für Gerster bezeichnendes Stilmerkmal sind Motive der deutschen Renaissance.
Zur Um- und Neugestaltung der Oberen Altstadt gehörte die Anlage von Ladenpassagen als Querverbindungen zu den in beträchtlicher Distanz parallel verlaufenden Gassen. Passagen sind in Grossstädten im ausgehenden 19. Jahrhundert als Sinnbild des modernen Lebens geradezu legendär geworden. Das qualitätvollste und bekannteste der in Bern erhaltenen Beispiele ist die von Gerster 1904/05 erbaute, nach dem damaligen Grundbesitzer und Bauherrn benannte von Werdt-Passage. Dachkonstruktionen sowie Laden- und Schaufenstereinbauten zeigen ein sparsames, für die lokalen Verhältnisse aber doch üppiges und auffallendes Jugendstildekor.

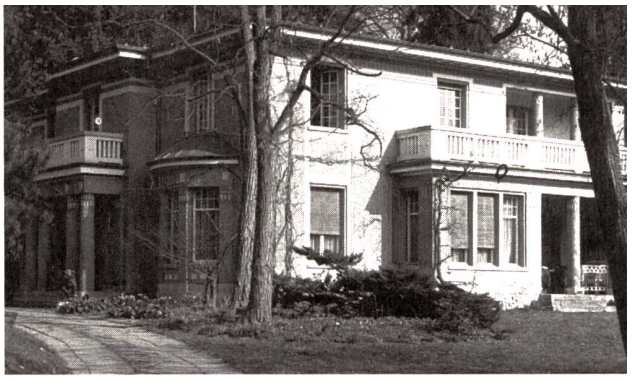
Ein Architekt um 1900

Bis zur Jahrhundertwende erreichte Gersters Büro ein erstaunliches Auftragsvolumen, und er konnte wohl mit Recht als meistbeauftragter Architekt der Stadt bezeichnet werden. Über die Organisation des an der Amthausgasse 5 (später am Bundesplatz 4) gelegenen Büros ist wenig bekannt. Es bleibt unklar, wer wann als Ange-

Geschäftshaus und Hotel
Moderne, Spitalgasse 9,
erbaut 1910–12; heute Bally.

Hotel Bristol, Schauplatzgasse 8–10. Städtisches
Grosshotel von 1912.
(Fotos aus: *Albert Gerster, Architekt S.I.A., Bern. Ausgeführte Bauten,* Zürich 1926)





links:
Villa Kirchenfeldstrasse 74.
Ausführungsplan 1906.

rechts:
Villa von Steiger,
Lombachweg 35.
(Fotos: Quartierinventar)

stellter mitgearbeitet hatte und wie ein solches Bauvolumen zu bewältigen war. Gersters Gesamtwerk ist nicht zu unterschätzen und ein bisher fehlender Œuvrekatalog müsste wohl über hundert Objekte umfassen[4]. Ein Vergleichsbeispiel sind wiederum Bracher, Widmer & Daxelhoffer; vielleicht ist es auch dieses Büro, das um 1910 Gerster hinsichtlich Auftragsvolumen den Rang ablief.

Trotz blühender Wettbewerbskultur beteiligte sich Gerster praktisch nie an Architekturkonkurrenzen. Möglicherweise war er nicht so sehr auf die Entwurfsarbeit konzentriert, dass er sich mit andern darin messen wollte. Vor allem aber war er stets eingedeckt mit direkt vergebenen Aufträgen, so dass er keinen Bedarf an zusätzlichen Projekten und schon gar keine freie Zeit dafür hatte.

Im gesellschaftlichen Leben verkörperte Gerster in vielen Bereichen den Idealtyp des Architekten seiner Zeit. Als Bernburger und Zunftangehöriger verfolgte er zwar keine eigentliche politische Laufbahn, übernahm aber wichtige Funktionen im öffentlichen Leben, etwa als Burgerrat oder Mitglied in diversen Gremien der Wirtschaft. Und wie manche seiner Berufskollegen machte er auch im Militär Karriere, zuletzt als Geniemajor.

Stilfrage und Villenarchitektur

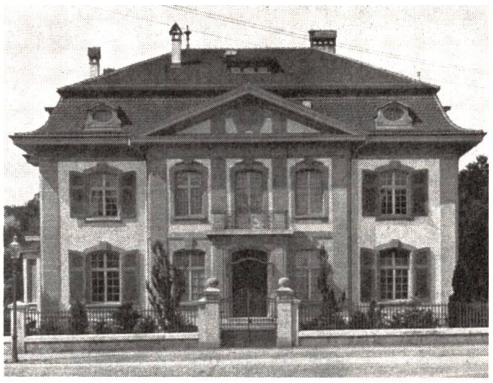
Gerster ist ein typischer Vertreter des späten Historismus und somit des romantischen Stilpluralismus in Bern. In dieser Generation ist der von Semper noch angeprangerte Gebrauch des Transparentpapiers längst Alltag. Architekturzeitschriften, Tafelwerke historischer Bauten und Lichtpausen bestimmen die Entwürfe der Architekten; Vorlagen, Musterbücher und Schablonen die Arbeit der Handwerker.

Die Stilpalette des Historismus ist um 1900 längst erweitert, grundsätzlich sind Rückgriffe auf alle Epochen möglich. Hinsichtlich des Einsatzes repräsentativer Stilmittel ist die Villa der freieste Bautyp. Trotz aller Vielfalt sind Gersters Villen in Anlage und Grundriss einer recht einheitlichen Konzeption verpflichtet, wohl beeinflusst vom damals zum Massstab gewordenen englischen Landhaus. Der Neubarock ist der tendenziell vorherrschende Stil seiner repräsentativen Privathäuser. Er macht aber auch Entwürfe im Neurokoko, wie etwa für das Haus Kirchenfeldstrasse 74 mit Sichtbacksteinfassaden. Ein wichtiger Bezugspunkt sind oft zeitgenössische Bauten Süddeutschlands in verschiedenen, mangels besserer Beschreibung mit «Jugendstil» bezeichneten Formen. Eine Ausnahme macht hier die einzigartige, konsequent der Wiener Sezession verpflichtete Villa von Steiger, die 1906 für Kantonsbaumeister Konrad von Steiger, wohl unter dessen Federführung, entstand.

Noch vor 1910 ist Gersters Wandel hin zu den Positionen des Heimatstils auszumachen und es zeichnet sich eine theoretische Abgrenzung vom Historismus ab. Ziel ist die bewusste Rezeption und Anwendung heimischer Motive, die nicht 1:1 kopiert werden, sondern vielmehr Ausgangspunkt für einen neuen zeitgemässen Entwurf sein sollen. So werden auch neue Nutzungen, neue Bautypen quasi von innen heraus entworfen und dabei in vertrauten Formen gehalten. Historismus versus Heimatstil ist zumindest bei Gerster eine allerdings schwierige Unterscheidung. 1913 beginnt er mit dem Bau der Deutschen Gesandtschaft. Er plant eine grossangelegte Botschaftsresidenz «entre cour et jardin» in der Disposition des 18. Jahrhunderts und greift ganz im Geist des Heimatstils auf Berner Landhausarchitektur jenes Jahrhunderts zurück. Möglicherweise bezieht er sich explizit auf existierende Vorbilder, auf Landsitze aus den 1740er Jahren wie den Schlössern Thunstetten und Hindelbank.

Gerster erstellt etwa ein Dutzend ausserordentlich grosszügige private Wohnhäuser und Villen, mehrheitlich im Kirchenfeld und im Brunnadernquartier. Es ist offensichtlich, dass er über beste

[4] Ein Teil davon in: *Albert Gerster, Architekt S.I.A., Bern. Ausgeführte Bauten,* Zürich 1926.



links:
Villa von Müller, Elfenstrasse 20, 1907.
(Foto aus: *Albert Gerster, Architekt S.I.A., Bern. Ausgeführte Bauten,* Zürich 1926)

rechts:
Deutsche Botschaft, Brunnadernrain 31, 1913.
Die Übernahme einzelner Elemente (z.B. Mittelrisalit) veranschaulicht den Entwurfsprozess.

Beziehungen zur bernischen Oberschicht verfügt, eine Bedingung für derartige Aufträge. Und die mit einem Auftrag für die kaiserliche deutsche Botschaft verbundene Ehre ist ebenfalls nicht geringzuschätzen. Eine ähnliche Anzahl Villen errichtet er ausserhalb Berns, so in Burgdorf oder Luzern. Für den zeitlos grosszügigen und absolut repräsentativen Charakter der Gerster'schen Villen spricht die Tatsache, dass viele der ursprünglich privaten Häuser heute als Botschaftsgebäude dienen.

Traditionelles Bauen in neuer Zeit

Die Vorgabe, dass wer baue, mit einem Architekten baue, setzt sich um 1900 erst für höhere Bauaufgaben durch. So bleibt das Mietshaus das Stiefkind vieler Architekten. Kostengründe und Spekulation auf der einen, fehlende repräsentative Ansprüche auf der andern Seite lassen den genuinen Entwurf und den Architekten entbehrlich erscheinen.
Nach dem Ersten Weltkrieg sind Architekten mit grossen Problemen und anhaltender Beschäftigungslosigkeit konfrontiert; für Gerster äussert sich die wirtschaftliche Lage in der Ausführung bescheidenerer Objekte. Unter deutlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen baut er 1920 die Wohnkolonie Schosshalde am Wyssweg, zehn Doppelhäuser für den gehobenen Mittelstand.
In seinen späteren Jahren wird Gerster regelmässig bei Fragen städtebaulicher Entwicklungen angegangen oder amtet als Preisrichter bei wegweisenden Wettbewerben. So zum Beispiel 1913 beim Bebauungsplan für Schosshalde und Murifeld, wo unter den namhaften Kollegen Hans Bernoulli aus Basel und Adolf Tièche ebenfalls Jurymitglieder sind.
Zu den späten Bauten zählt im Rahmen des Umbaus der Oberen Altstadt das modernste Haus der Spitalgasse, der 1929 entstandene mächtige Eckbau Bärenplatz/Spitalgasse. Starke horizontale Gliederungen, durchgehende Gesimse und Fensterbänke prägen die grossstädtisch wirkenden Fassaden. Eine Variante davon ist am Bubenbergplatz am Hotel City aus den frühen Dreissigerjahren zu sehen.
Zu Gersters Werkkatalog gehört auch die Abdankungshalle des Israelitischen Friedhofs. Mit ihrer kubischen Gliederung scheint sie sich am Neuen Bauen zu orientieren. Der Entwurf bleibt aber mehr von traditionalistischer, neuklassizistischer Haltung denn von modernen Elementen geprägt. Dennoch gilt die Friedhofshalle als gelungener Versuch, in einer der Funktion gemässen Schlichtheit die gestellte Aufgabe zu erfüllen.
Die Problematik der historistischen Architekten wird nach dem Ende ihrer Epoche in vielem deutlich. Das sich stellende Dilemma am Übergang zur Moderne wäre im Fall Gerster noch zu untersuchen. Nach dessen Tod 1935 formuliert Adolf Tièche im Nachruf den Zwiespalt der Lage treffend: «Als ein Fremder ist wohl Albert Gerster in den letzten Jahren einer neuen, von auswärts und von neuem Baumaterial beeinflussten Baumode gegenübergestanden»[5].

Marcus Casutt

[5] Nekrolog von Adolf Tièche in: Der Bund, Nr. 395, 26.8.1935.

Abdankungshalle des Israelitischen Friedhofs, Papiermühlestrasse 112, 1929.
(Foto: Quartierinventar)